

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 4 (1882)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Vierter Jahrgang.

Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 5. 70
 Halbjährlich „ 3. —
 Ausland: mit Portozuschlag.

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind
 gefälligst an die Redaktion der
 „Schweizer Frauen-Zeitung“ in
 St. Gallen zu adressiren.

Redaktion & Verlag

von Frau Elise Honegger z. Landhaus
 in Neudorf-Tablat.

Expeditions-Bureau: Neugasse 37.

St. Gallen.



Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden.
 Als dienendes Glied schlies' an ein Ganzes Dich an.

Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Petitzeile.
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate oder Annoncen

beliebe man (franko) an die Expedition
 der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in
 St. Gallen einzusenden.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter und Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

Samstag, den 27. Mai.

Ueber die Versorgung verwahrloster Kinder

erstattete der Präsident der betr. Spezialkommission
 der Gemeinn. Gesellschaft der Stadt St. Gallen (Dr.
 J. U. Rietmann) in der 9. Jahresversammlung am
 22. März 1882 in seinem Berichte u. A. Folgendes:

Wie es in der Natur eine Menge von Pflanzen
 gibt, die in Folge ungünstiger Plazirung, schlechten
 Untergrundes u. s. w. allen schädlichen Einflüssen
 ausgesetzt sind und nach und nach zu Grunde gehen,
 so gibt es auch unter den Menschen stets eine große
 Zahl solcher unglücklicher Wesen, die von Jugend
 auf in den denkbar ungünstigsten und erbarmungs-
 würdigsten Verhältnissen leben müssen und der sichern
 Verwahrlosung entgegengehen. Kaum haben sie das
 Licht der Welt erblickt, so sind sie schon, anstatt eine
 Freude und ein Segen, ihren Eltern eine Last,
 werden vernachlässigt oder gar mißhandelt oder in
 Kost gegeben, wo sie, schlecht gepflegt, krank werden
 und der milde Todesengel ihnen, barmherziger als
 die Menschen, die Augenlein zudrückt! Neben diesen
 gibt es noch Andere, die wohl erträglich ernährt
 werden, in moralischer Hinsicht aber auch nicht das
 leiseste Gute erfahren; sie sehen und hören, was
 nicht sein sollte und wachsen in dieser verdorbenen,
 verhängnisvollen Luft auf, die in ihnen alles Bessere
 im Keime erstirbt. Man lehrt sie heucheln, betteln,
 lügen, stehlen, und sie werden um so mehr gerühmt,
 je besser sie es verstehen. Wer wollte sich nicht solch'
 unglücklicher Geschöpfe erbarmen? wer kann zusehen,
 wie sie groß werden und heranwachsen zu den ge-
 fährlichsten Gliedern der menschlichen Gesellschaft?
 Gewiß kein guter Mensch! Jeder fühlt, daß das
 eine Aufgabe und heilige Pflicht aller ernst Denken-
 den ist, dafür zu sorgen, daß dieses Uebel an der
 Wurzel gefaßt und früh genug diese unschuldigen
 Geschöpfe versetzt werden in bessere Luft und gesun-
 dere Verhältnisse, wo das Kindesgemüth die rechte
 Nahrung bekommt, wo die wahre, treue Vater- und
 Mutterliebe es bewacht, wo es stets gutes Wort und
 gutes Beispiel vor sich hat, daß es erwacht zu neuem
 Leben und glücklich wird und glücklich macht.

Neben diesen, von Außen her so schwer beein-
 flussten Kindern gibt es noch andere, welche ihren
 Feind im eigenen Innern haben, wo Elternliebe
 und Geduld nicht im Stande sind, eine Besserung
 zu veranlassen, wo täglicher Kummer und Verdruß
 der guten Eltern Mühe und Sorge lohnt. Ist hier
 nicht auch Hülfe nöthig, wenn sie gesucht wird?

Die dritte Klasse machen die Kinder der Armut
 aus, die Kinder des Kummers und der Sorge, wo
 Verdienstlosigkeit, wo Hunger und Elend an der
 Tagesordnung sind, wo noch bei allfälligem Verdienst
 der Eltern die Kinder sich selbst überlassen bleiben
 müssen, allen Gefahren ausgesetzt, weil Niemand da
 ist, keine schützende, helfende, erziehende Seele. Liebe-
 leer und freudlos ist vieler Kinder Jugendzeit, auch
 ihnen wollen wir, wenn möglich, die hülfreiche Hand
 bieten.

Im verfloffenen dritten Vereinsjahre langten 16
 Anmeldungen (14 Knaben und 2 Mädchen) ein,
 davon wurden 14 versorgt. Von diesen 14 kamen
 7 in Anstalten und 7 in Privatfamilien.

Anstalts- oder Familienversorgung, das ist eine
 Hauptfrage bei jedem einzelnen Falle. Es gibt keine
 große Zahl von Anstalten, in denen die Kinder unter-
 gebracht werden können; entweder sind sie bereits
 überfüllt, oder haben einen konfessionellen Charakter,
 so daß nicht alle angenommen würden, oder das
 Alter und Geschlecht ist nicht passend für noch offene
 Plätze, kurz, man ist oft in Verlegenheit, wohin
 mit den Kindern. Sehen wir, wie in den Kantonen
 Zürich, Aargau, Basel u. s. w. die Familienver-
 sorgung in erster Linie steht, und lesen wir die
 günstigen Berichte solcher Vereine, so können und
 dürfen wir es auch wagen, Familien zu suchen, welche
 bereit sind, aus uneigennütigen Gründen solche Kin-
 der anzunehmen.

X † Mutter Studii.

Den 2. März dieses Jahres entschlummerte in
 Kirchlandach bei Bern eine ehrwürdige Matrone, die
 in frühern Jahren durch ihre Stellung als Vor-
 sizerin einer Taubstummenanstalt in weitem Kreise
 bekannt war, und die es wohl werth ist, zu den
 edelsten Perlen unserer Schweizerfrauen gezählt zu
 werden.

Es ist daher eine Pflicht der Pietät und der
 Freundschaft, gerade in dieser so weitverbreiteten
 und gern gelesenen Frauenzeitung das Bild dieser
 anspruchslosen, bescheidenen Frau vorzuführen, die
 aber doch in ihrem Kreise so Großes geleistet, wie
 es nur Wenige können.

Wer das Glück hatte, zu ihrem nähern oder
 weitem Bekanntenkreis zu gehören, erinnert sich gewiß

mit Freuden der lieben, immer heitern, freundlichen
 Frau.

Sie war in allen Dingen ein gar einfaches,
 schlichtes Mütterchen, aber von einer so herzugewin-
 nenden, stets sich gleich bleibenden Freundlichkeit und
 Leutseligkeit, daß sie schon dadurch uns Allen ein
 leuchtendes Vorbild war. Nie, so lange ich sie wäh-
 rend vieler Jahre kannte, nie habe ich diese hoch-
 betagte Frau nur ein einziges Mal ungeduldig oder
 mürrisch gesehen! Immer wieder mußte ich ihre heitere
 Seelenruhe bewundern. Ja, es war eine jegen-
 bringende Freude, dieses schöne, friedevolle Greisen-
 antlitz stets von Neuem zu betrachten.

Frau Katharina Stucki, geb. Voß, wurde im
 Jahre 1799 zu Ringoldingen bei Grlenbach im schönen
 Simmenthal geboren. In einfachen, ländlichen Ver-
 hältnissen aufwachsend, besuchte sie die Dorfschule
 zu Grlenbach. Sie war jedenfalls eine vorzügliche
 Schülerin, obgleich sie in ihrer großen Bescheidenheit
 nie davon sprach. Besonders im Gesang muß sie
 sich ausgezeichnet haben, da sie noch in ihrem hohen
 Alter eine schöne Stimme hatte und immer mit
 Freuden bereit war, irgend ein schönes Kirchenlied
 oder Gellertlied singen zu helfen. Ja, sie hat mich,
 als sie schon über siebenzig Jahre alt war, solche
 Gellertlieder gelehrt, die mir nun unvergeßlich in
 Erinnerung bleiben werden.

Im Jahre 1826 vermählte sie sich mit Herrn
 Johannes Stucki. Im Jahre 1822 wurde in der
 Bächtelen bei Bern eine Taubstummenanstalt ge-
 gründet von edeln Menschenfreunden. Diese Gründer
 wählten Herrn Stucki zum Hilfslehrer und 1826
 zum Vorsteher ihrer Anstalt. Acht Jahre verblieb
 die Anstalt unter der trefflichen Leitung dieses wür-
 digen Ehepaars in der Bächtelen, dann wurde im
 Jahre 1834 die Privatanstalt zur Staatsanstalt
 erhoben und zugleich aus den engen Räumlichkeiten
 der Bächtelen in das etwa drei Stunden von Bern
 entlegene ehemalige Kloster Frienisberg verlegt, wo
 dieselbe noch jetzt sich befindet.

Herr Stucki war ein Mann, der nicht nur in
 engern Kreisen hochgeehrt und geachtet wurde, son-
 dern der auch in unserem weitem Vaterlande rühm-
 lichst bekannt war durch seine hohe Pflichttreue, seine
 unermüdlige Thätigkeit und seine liebevolle Behand-
 lung der armen Taubstummenzöglinge, die in ihm
 ihren Vater sahen, liebten und verehrten. Ihm stand
 seine Gattin würdig zur Seite. In ihr hatten die
 Zöglinge eine ebenso liebevolle, herzlich theilnehmende,

beforgte und aufopfernde Mutter. Sie hat der Anstalt Großes geleistet; hat derselben die beste Zeit und Kraft ihres Lebens geopfert. Wie sehr sie von den Zöglingen geliebt wurde, noch nach Jahren, als sie längst die schwere Bürde niedergelegt, mag folgende einfache, aber herzbewegende Szene bezeugen, welche mir mein Vater als Augenzeuge oft und nie ohne tiefe Nührung erzählte:

In dem abgelegenen Bergwinkel, wo mein Vaterhaus steht, lebt noch jetzt ein früherer Anstaltszögling. Es ist derselbe ein recht geachteter Schreinermeister, bei dem mein Vater gerne arbeiten ließ. Nun besitze ich die Photographie der lieben Frau und der Vater nahm dieselbe einmal mit, um sie dem „Weibels Hans“ zu zeigen und zu sehen, ob er Mutter Stucki noch erkenne. Ach, der arme Mensch sprang hoch auf, als er das Bild erblickte, weinte vor Freuden, lief aus der Werkstätte hinaus zu seinen Eltern, um es ihnen auch zu zeigen, und konnte sich fast nicht wieder fassen. — Ich selbst habe manchmal gesehen, wie ehemalige Zöglinge die alte Frau Stucki hier in Kirchbündach besuchten, mit welcher kindlicher Freude sie ihr immer wieder die Hand schüttelten und ihr mit dem bei Tauchstummen so außerordentlich lebhaften Gebardenpiel ihre Erlebnisse mittheilten.

In gemeinsamem treuem Wirken mit ihrem Gatten hat Mutter Stucki volle 38 Jahre der Tauchstummenanstalt als Hausmutter vorgestanden. Wahrlich eine schöne Zeit in selbstvergessenem, aufopferndem Nächstenliebe gelebt! Nahezu 400 dieser Unglücklichen verdanken diesem edeln Ehepaar ihre verbesserte Lage, die Befähigung für das öffentliche Leben, das Wecken und Beleben ihres Verstandes, ihres Gemüthes und ihres religiösen Bewußtseins.

Im Dezember 1864 verlor Mutter Stucki ihren innigst geliebten Gatten, mit dem sie 38 Jahre in sehr glücklicher Ehe gelebt. Und mit diesem tief-schmerzenden Verlust war für sie auch der Zeitpunkt gekommen, wo sie die sehr schwere Last des Hauswessens der Anstalt, das sie in so vorzüglicher Weise leitete, nun niederlegen durfte.

Ein Zeichen ihrer außerordentlichen Bescheidenheit ist es, daß ich sie nie davon reden hörte, was sie in diesen langen Jahren für Mühe gehabt, wie viel Arbeit und Sorge; nein, sie erzählte nur immer, was Andere gethan.

Den Lebensabend verlebte sie nun in Kirchbündach bei ihrer jüngeren Tochter Katharina, jetzt Frau Dr. Imobersteg. Ihre ältere Tochter Magdalena ist in Ringoldingen, der Stätte ihrer fröhlichen Jugendzeit, verheirathet.

Würde man sich aber vorstellen, daß nun Mutter Stucki nach dieser langen, arbeitsreichen Zeit ihre Hände müßig im Schooße ruhen ließ, so wäre man sehr im Irrthum. Bis zu den letzten Monaten ihres Lebens, wo sie in Folge der Altersschwäche fast beständig das Bett fütten mußte, war die gute Mutter immer in Thätigkeit. Nie war sie um Arbeit verlegen, beständig wußte sie etwas zu thun und arbeitete mit Freuden. Nicht arbeiten war ihr eine harte Prüfung.

Sie erreichte ein Alter von nahezu 82 Jahren; aber keine der sonst gewöhnlichen Gebrechen und Wunderlichkeiten des Alters waren an ihr bemerkbar. Zwei Tage bevor sie hinüberschlummerte, besuchte ich die ehrwürdige Matrone zum letzten Mal und sie begrüßte mich mit eben so mildem, herzwinnendem Lächeln, wie damals, als ich ihr zum ersten Mal die Hand drückte.

Und woher hat nun diese einfache Frau ihre bewundernswürdige Seelenruhe, ihre stete Heiterkeit, ihre seltene Schaffensfreudigkeit gehabt? Sie waren die Frucht ihrer innigen, ungehörten Gemeinschaft mit Dem, der über uns Allen und in uns Allen ist. Man brauchte ihr nur zu nahen, um den heiligen Frieden zu fühlen, der sie umgab. Und wer in schweren Leiden zu ihr kam, ach, den tröstete und ermunterte sie mit so milden, liebevollen Worten, daß auch der tiefste Seelenschmerz sich milderte und das weinende Auge wieder hoffnungsvoller nach Oben blicken konnte.

Man darf mit vollem Recht behaupten: Mutter Stucki war eine Frau nach dem Herzen Gottes. Zu ihm sehnte sie sich denn auch seit Langem und

zuletzt fast mit Ungeduld. Sie war auf ihr Sterben vorbereitet und freute sich der Stunde ihrer Auflösung, wie wohl selten jemand. Den 2. März löste dann der Todesengel mit sanfter Hand die letzten irdischen Bande, welche diese gute, fromme Seele hier noch fesselten.

A. P.

Beiträge zur Haushaltungslehre.

(Von Prof. A. N. A. in Ghr.)

Die Luft.

Wie die Wärme im großen und kleinen Haushalt der Natur eine so bedeutende Rolle spielt und in die kleinsten Verhältnisse eingreift, so auch die Luft. Ohne Luft könnten weder Pflanzen noch Thiere leben. Die Luft bildet um unsern Erdball eine feine, durchsichtige, bewegliche Hülle, in einem Durchmesser von etwa zehn Meilen. Sie füllt ebenso in der Erde alle Räume und hohlen Körper aus. Je weiter wir in die Höhe steigen, desto feiner und dünner ist die Luft; in den tiefsten Schichten ist die Luft mit verschiedenen Stoffen gemengt und dichter. Die bewegte Luft heißt „Wind“ und als solche kündigt sie ihr Dasein bald durch ein sanftes Säufeln, bald durch ein Rauhen und Brausen an. Welche Kraft die Luft als Wind ausübt, davon zeugen die Stürme und Orkane, welche die stärksten Räume entwurzeln, Wälder und Häuser niederwerfen und auf dem Meere die schwerbeladenen Schiffe wie Federbälle über die wogenden Wasser hinwegführen.

Die Luft ist ein farblos, durchsichtiger Körper und um so durchsichtiger, je weniger andere Stoffe sich mit derselben gemengt vorfinden. Je reiner die Luft ist, desto deutlicher lassen sich entfernte Gegenstände erkennen; daher nach einem Regen, wo die ihr beigemengten Stoffe theils durch den Regen niedergeschlagen werden, die Luft klarer und heller ist, als bei schwülen Tagen, wo sich verschiedene Dünste entwickeln und sich mit der Luft vereinigen. Daher zeigt sich auch in den kalten Winternächten, wo dem Erdboden wenig Dünste entweichen, bei unbewölktem Himmel die Sternennwelt in der schönsten Pracht. Erst wenn eine ungeheure Luftschicht unserm Auge entgegentritt, scheint die Luft Farbe zu gewinnen; daher erscheint uns über unserm Horizont das Himmelsgewölbe blau und wenn die Lichtstrahlen sich am frühen Morgen oder bei Sonnenuntergang in dem großen Luftraume brechen, tritt uns in derselben das goldene Morgen- und Abendroth entgegen.

Auf die Feinheit der Luft gründet sich auch ihre Beweglichkeit, in der sie fortwährend ist und gleichsam unsern Erdball umfluthet. Die Beweglichkeit der Luft stützt sich theils auch auf die Wärme. Auch hier kommt uns besprochenes Wärmegesetz in Anwendung und die erwärmte Luft steigt durch die Ausdehnungskraft in die Höhe, während die kältere Luft sich in den untern Luftschichten zeigt. Wir sehen dies sehr deutlich, wenn wir in kalten Tagen die Fenster erwärmter Zimmer öffnen. Nicht nur die kalte Luft dringt hier durch's Fenster in das Zimmer, sondern auch die warme Luft strömt aus dem Zimmer, und zwar fühlen wir diese Luftströmung so lange, bis die Luft im Zimmer und diejenige im Freien die gleiche Temperatur haben. Daß dabei die warme Luft in den obern Räumen nach Außen entweicht und die kalte in den untern Theilen eintritt, sehen wir sehr deutlich bei einer geöffneten Thüre. Nehmen wir ein Kerzenlicht und halten solches oben, so wird die Flamme nach Außen geweht, unten weht der Luftstrom die Flamme nach Innen. Die Flamme zeigt diese Erscheinung nicht mehr, sobald das Gleichgewicht der Temperatur eingetreten ist.

Auf dieses Bestreben der Luft, fortwährend in allen Lufträumen das Gleichgewicht aufrecht zu halten, gründet sich die Entstehung des Windes. Die Winde, welche wir nach der Geschwindigkeit der Bewegung, in Lüftchen, mäßigen Wind, heftigen Wind, Sturm und Orkan eintheilen und nach der Richtung der Bewegung Süd-, Ost-, Nord-, West-, Südost-, Südwestwind zc. heißen, sind für die belebten Geschöpfe der Erde von größter Bedeutung, indem sie, ähn-

lich wie im Kleinen beim Lüften der Zimmer, schädliche Luftarten, Ausdünstungen zc. wegführen. Ebenso führen sie die befruchtenden Regenwolken in alle Theile, mildern in heißen Jahreszeiten die Hitze und bringen stehende Gewässer in Bewegung.

Die Luft besitzt auch ein gewisses Gewicht und drückt auf alle Körper. Man hat berechnet, daß sie durchschnittlich 800 Mal leichter als das Wasser ist. Je höher wir im Luftraume hinaufsteigen, desto leichter ist die Luft, und je näher dem Erdboden, desto schwerer ist dieselbe. Nehmen wir z. B. eine Gasröhre und füllen diese durch Einziehen von Wasser mit solchem und halten die obere Oeffnung der Röhre mit einem Finger fest zu, so fließt kein Tropfen aus derselben, so lange man die obere Oeffnung verschließt. Hebt man den Finger weg, so fließt das Wasser aus, weil die Luft oben auf die Wasser säule drückt. Auf diesen Luftdruck gründet sich der Stegheber (Weindieb), den wir zu Weinproben benutzen und aus dem Spund des Fasses den Wein abzupfen, und das Barometer. Das Barometer, das ähnlich wie das Thermometer erstellt ist, hat an der Glasstange unten eine Oeffnung, mittelst welcher die Luft auf die im Glase befindliche Quecksilbersäule drückt und wodurch sich dieselbe, je nach der größeren oder geringeren Schwere der Luft, hebt oder senkt. Je schwächer und dichter die Luft ist, desto schwerer ist dieselbe und desto größer der Druck und umgekehrt; deshalb steht das Barometer bei schönem Wetter, wo die Luft mit Dünsten gefüllt ist, hoch und bei Regen, wo die Luft von den Dünsten gereinigt, daher leichter ist, tief.

Wir haben bereits gesagt, daß die Luft in höhern Räumen feiner, daher auch leichter ist, als in tiefen Lagen. Auch dieser Umstand hat natürlich auf den Barometerstand einen wesentlichen Einfluß. An den tiefsten Punkten der Erde, an den Meeresgefesten, steht das Barometer am höchsten und auf den hohen Bergen senkt es sich tiefer; daher benutzt man das Barometer auch zum Messen der Berge. Als Wetterglas dient es nur insofern, als sich das Steigen oder Senken des Barometers auf den jeweiligen Zustand der Luft stützt und dieser einigermaßen der Witterungsveränderung vorausgeht oder mit derselben eintritt.

(Fortsetzung folgt.)

Anleitung zur Blumen-Kultur.

(Von Gärtner Wächtold in Andelfingen, Wanderlehrer für Gartenbau.)

(Fortsetzung.)

In Bezug auf die Bodenart sind die Blumen im Allgemeinen sehr genügsam und gedeihen oft noch auf scheinbar ganz untauglichem, schlechtem Boden. Ja, es ist geradezu staunenswerth, wie genügsam die Pflanzen überhaupt sind; sie gedeihen noch fröhlich auch unter den ärmlichsten, dürftigsten Verhältnissen, — wenn sie nur liebevoll gepflegt werden — sie haben es in dieser Beziehung ganz wie die Menschen — nicht das sind allein gesunde Kinder, welche auf Seide und Sammt ruhen, d. h. in den glänzendsten Verhältnissen oder im Ueberfluß leben, sondern zum Trost der Mütter und Pflegerinnen gibt es auch auf rauhem Lager und bei der einfachsten Kost recht freudig gedeihende, gesunde und blühende Kinder, welchen es wohl ist, als manchen in Seide gekleideten.

So habe ich auf meinen Wanderungen oft so vollendet gut kultivirte Pflanzen bei einfachen Privatleuten gesehen, wie es mir als Gärtner sie noch nie zu erziehen gelungen war; solche Specimen trifft man besonders öfters in England und Belgien, wo die Pflanzenkultur so recht eigentlich zu Hause ist. Auch auf dem Marché aux fleurs in Paris sind es nicht einzig nur Gärtner, welche schöne Pflanzen liefern, — ich habe auch dort wahre Prachtexemplare von den Landleuten bringen gesehen.

Aber auch aus der Heimat könnten ganze Reihen schöner Beispiele angeführt werden, wie aus unkultivirten Plätzen und rauhesten Stüden Land wahre Gartenparadieschen erstellt worden sind, — wo Hausfrauen und Töchter aus verhältnißmäßig kleinen Gärten sehr große Erträge herauszuschwingen

und das Schöne mit dem Nützlichen glücklich zu vereinigen wissen.

Bei meinen Wandervorträgen und Gartenbaukursen im Kanton Zürich traf ich an vielen Orten sogar eigentliche Mustergärten, so in Wintertur, Wädenswil, Uster, Pfäffikon, Mettmenstetten, Seen, Bauma, Rheinau, Bonstetten u. a. D., sowie in der Umgebung Zürichs, mit seinen schönen Seenfernern und in Stein a. Rh.

Diese Beispiele mögen zeigen, daß es jeder Blumenfreundin möglich sein kann, einen den Verhältnissen angemessenen Flor zu erziehen, und auch dem Hausvater sieht es schön an, wenn er den Garten pflegt, oder mit seinen Kindern seine Freistunden unter den Blumen zubringt — er hat dabei noch mehr Genuß als beim Jag; sine ira et studio. „Freude an der Natur haben“ ist das billigste und zugleich der Gesundheit wohlthueendste Vergnügen; — welchen Werth aber erst der Genuß dieses Vergnügens in Gemeinschaft mit Frau und Kindern hat, kann ja wohl jeder Hausvater und Erzieher ausrechnen!

Die Blumen sind die Lieblinge aller fühlenden Menschen und der Garten der Erholungsort Jedermanns.

Nicht nur für Könige und Bevorzugte sind ja die Blumen geschaffen, sondern für alle Menschenkinder! Allen sollen wir dieses unschuldige Vergnügen, diese edle, das Gefühl erhebende, Körper und Geist stärkende Beschäftigung zugänglich zu machen suchen. Die Behandlung und Pflege der Blumen ist sehr einfach! — Da, wo z. B. wenig Geld und Zeit für Blumen verwendet werden kann — und auch ein Gärtchen fehlt — da läßt sich noch der schönste Blumenflor vor den Fenstern ziehen, und zwar mit ganz geringen Auslagen.

Wir wollen die bereits angeführte „Fensterkultur“ noch etwas näher beschreiben: Ein Kistchen von leichten Brettern wird so zwischen die Fenster gepaßt, daß genau der Raum ausgefüllt ist. Ein solches Kistchen hat den Vorteil, daß es billiger ist als Töpfe, nicht vom Wind hinuntergeworfen und zerbrochen werden kann, viel mehr Erde faßt als Töpfe, viel länger feucht bleibt — also nicht so oft begossen werden muß, auch von der Sonne weniger erhitzt wird — somit besser, billiger und weniger zeitraubend sind, und die Blumen freudiger gedeihen und reichlicher blühen. — Das Kistchen sollte etwa 5—6 Zoll hoch sein (gleich 16—18 Centimeter), darf die ganze Breite des Fensters oder Kreuzstockes einnehmen und kann nach Außen einen der Umgebung entsprechenden Anstrich erhalten (am besten einen hellen).

In dieses Kistchen bringt man vorerst, nachdem man einige Löcher in den Boden gebohrt hat, eine Lage zerkleinerte Knochen mit etwas Holzkohlen vermischt, und zwar obenauf noch etwas ganz klein verkloppte — im Ganzen eine etwa 1½ Zoll (gleich 4—5 Centimeter) dicke Schicht und füllt sodann das Kistchen mit guter Erde auf. — Eine gute (Normal-) Erde, in welcher die meisten Blumen sehr gut gedeihen und reichlich blühen, kann bereitet werden: aus guter Gartenerde, Composterde, Lauberde (oder Holzerde), Sand und etwas Holzasche. Das Ganze wird gehörig untereinander gemischt und vermengt, tüchtig beschüttet, über Winter dem Frost überlassen und in getornem Zustand in ein leeres Petroleumfaß gefüllt. Ist die Erde zu mager, so mischt man am besten Pferdedung darunter, oder auch etwas Guano resp. Knochenmehl, aber vorsichtig, d. h. ja nicht zu viel. — Uebrigens kann auch noch andere Erde verwendet werden, z. B. gut zertrorne Maulwurfsaufen oder andere gute Wiesenerde, welche man vorerst gehörig durchfrieren läßt und mäßig düngt, auch mit guter Abtrittjauche eintränkt, oder mit ein wenig Guano zc. nebst einigen Handvoll Holzasche vermischt.

Man bepflanzt nun diese Kistchen im Herbst mit den erwähnten Frühlingsblumen, welche sodann bis in den Frühling hinein reichlich fortblühen. Im Mai werden sie dann wieder herausgenommen und mit anderen Blumen ersetzt, welche den ganzen Sommer über und bis spät in den Herbst fortblühen.

Man kann ganz verschiedene Blumen in die gleiche Kiste nebeneinander pflanzen, sie vertragen sich sehr gut mit einander und blühen in üppigster Fülle um die Wette. So kann beispielsweise in die Mitte der Kiste eine schöne Petunie gepflanzt werden, rechts und links je eine Verbena, daneben Phlox, vorn dazwischen Lobelien und auf beiden Seiten Glockenwinden, welche man an gespannten Drähten in die Höhe spinnen läßt, um das Fenster hübsch einzukränzen. Ein solcher Flor bietet eine große Mannigfaltigkeit und Abwechslung und bildet mit den verschiedenen Farben und dem herrlichen Grün ein harmonisches Ganzes.

Die gleichen oder ähnlichen Kisten können auch mit großem Vorteil zu Aussaaten, resp. zur Erziehung der nötigen Blumenkeimlinge benutzt werden, sei es, um dieselben gleich an Ort und Stelle — also in der Kiste stehen zu lassen — in welchem Falle sie aber nur ganz dünn gefaßt werden dürfen, oder auch um sie später zu verpflanzen. Es keimen in solchen Kisten alle Samen sehr leicht, besonders wenn man gutschleifende Glascheiben auf dieselben legt, d. h. die Kiste bis zur Keimung der Saat eindeckt, weil so Wärme und Feuchtigkeit besser erhalten bleiben.

Bei späterer Ausaat, oder im Sommer, wenn die Sonne stärker durch das Glas brennt, kann man die Scheiben mit nasser Wsche befeuchten, damit sich unter den Scheiben keine zu starke Hitze entwickelt.

Sobald nun die Samen keimen, soll man die Scheiben durchaus wegnehmen, damit sich die jungen Pflänzchen gleich an Luft und Licht gewöhnen — ja nie zu vergessen! (Schluß folgt.)

Die Behandlung der Frühlingskleider.

Nun die warme Jahreszeit im Anzuge ist, werden auch die leichten baumwollenen und leinenen Kleider den Koffern und Schränken entnommen und von besorgten Hausfrauen prüfend gemustert. Wohl sind sie äußerst angenehm zu tragen, diese fühlen, sommerlichen Stoffe, so denkt wohl manch' Frauenchen, allein so recht dauerhaft sind sie doch nicht; diejenigen in hellen Farben müssen gar viel gewaschen werden und die dunkeln verlieren auch durch spärlisches Waschen ihre schöne Farbe. Diejem letztern Uebelstande ist nun recht leicht abzuhelfen; man darf die dunkeln Baumwoll- und Leinwandstoffe nur auf nachfolgende Weise behandeln:

Man bringt weiches Wasser in einem kupfernen Kessel so weit in die Hitze, daß man die Hand kaum hineinzuhalten vermag, und schüttet dann Weizenkleie dazu, den achten Theil vom Gewicht der zu waschenden Stoffe. Nachdem man die Mischung fünf Minuten auf dem Feuer gelassen und gut umgerührt hat, legt man die Kleider hinein und dreht sie mit einem Holzstabe öfters um, bis das Wasser zum Sieden kommt. Hierauf nimmt man den Kessel vom Feuer und wäscht, nachdem das Kleienwasser abgekühlt ist, die Stoffe darin aus, spült sie in weichem Wasser nach und verfährt beim Trocknen und Glätten wie gewöhnlich. Auf diese Weise erhält man die Kleider sehr rein und die Farben sind nicht im Mindesten verändert.

Die „Illustrierte Frauen-Zeitung“ in Berlin.

Überall regt sich seit einiger Zeit in den zunächst theiligen Kreisen das Interesse für die Wiederbelebung des Kunstgewerbes, und unzulänglich ist hierdurch bereits von der Geschmacklosigkeit, unter welcher die Einrichtung des modernen Hauses vielfach leidet, manches beseitigt worden: die Freude an Form und Farbe hat wieder bedeutend an Boden gewonnen. Unbestreitbar ist es jedoch, daß die Bewegung bisher nur die Oberfläche berührt, daß nur die bevorzugten Klassen dieselbe aufgenommen haben. Der Grund hiefür liegt darin, daß, abgesehen von den Fachzeitschriften, die nicht für das Publikum bestimmt sind und auch nicht in dessen Hände gelangen, die öffentlichen Blätter nur gelegentlich dem Kunstgewerbe ihre Aufmerksamkeit schenken können.

Ein bekannter Kunstgelehrter und Kritiker sprach kürzlich den Satz aus, daß der Frau, weil sie vor Allen berufen sei, die Wohnung auszuwählen, auch ein Hauptantheil an dem gemeinsamen Werte der neuen Renaissance eingeräumt werden müsse. „Die Reform muß von innen heraus, aus dem Schooße der Familie beginnen, wenn sie einen gedeihlichen Fortgang nehmen soll.“ Nirgends dürfte daher für die alte Kunst und das neue Gewerbe mehr gethan werden können, als in einem weitverbreiteten Frauenblatte, wie die „Illustrierte Frauen-Zeitung“, die mit dem Beginn des gegenwärtigen IX. Jahrganges eine stehende Rubrik „Kunstgewerbliche“ eingerichtet hat und dort zur Anschauung bringt, was auf den verschiedenen Gebieten Neues geschaffen wird. Ganze Zimmer-Einrichtungen, das Arrangement einzelner Wände, Kunstschere, Schloßerei, Töpferi, Tapetier- und Dekorations-Arbeiten, Muster für Tapeten, Teppiche, Vorhänge und Fußböden, Arbeiten in Metall, Glas u. s. w., Goldschmiedelehnen, kurz Alles, was zur Einrichtung und Ausstattung der Wohnung und zum Kunsthandwerk im Allgemeinen gehört, wird den Leserinnen und Lesern vorgeführt.

Die Redaktion der kunstgewerblichen Rubrik hat Professor C. Grassl, Direktor des königl. Kunstgewerbe-Museums zu Dresden, übernommen. Es werden in derselben nicht etwa solche Arbeiten bevorzugt, die durch höchste Kunstvollendung, durch reichste Ausführung sich auszeichnen; vielmehr wird besonderer Werth gelegt auf Einrichtungen und Gegenstände, die für den Mittelstand erreichbar sind. So gewährt die „Illustrierte Frauen-Zeitung“ auch auf diesem Gebiete eine reiche Fülle von Anregungen, durch welche eine der Hauptbedingungen behaglichen Lebens, — die gediegene und geschmackvolle Ausstattung des eigenen Heims, — erfüllt werden kann.

Abgerissene Gedanken.

Eine Frau, welche die Schläge ihres Mannes fortgesetzt entgegennimmt, berechtigt damit, daß sie dieselben verdient.

Wo viel Kraft ist, ist in der Regel wenig Geduld.

Schlimm rächt sich's, läßt Du ungekroft Dein Kind,
Und schlimm nicht minder, strafst Du's zu gelind.
Die schlimmste Frucht doch wirft Du ersten müssen,
Muß schuldblos auch es Deine Laune büßen. (Ler.)

Die gute Erziehung besteht nicht darin, daß man Verweise gibt, sondern daß man selbst thut, was man von Andern in einem tadelnden Tone verlangt. (Plato.)

Der Schule Saal ist wenig Nut',
Fehlt ihr der Eltern Pflieg' und Schut'. (Neyer.)

Öffentliche Antwort.

Der ungenannten, werthen Verfasserin des so freundlich anerkennenden „mütterlichen Dankwortes“ in letzter Nummer dieses Blattes sprechen auf diesem, ihnen allein zu Gebote stehenden Wege ihren herzlichsten Dank aus

Romanshorn, 21. Mai 1882

Farrer Bollhofer
nebst sämmtlichen Mitarbeiterinnen.

Das Haus am Markt.

Aus „Männerstunden an Frauenherzen“, Erzählungen von A. Wills. (Verlag von A. Kröner in Stuttgart.)

(Fortsetzung.)

Es war ein warmer, sonniger Märztag, einer jener Tage im Vorfrühling, die viel schöner sind, als der Frühling selber, einer jener Tage, wo das Menschenherz, von unberuhtem, süßem Ahnen erfüllt, sich etwas ganz Besonderes von der Zukunft verspricht — wo auch der Hoffnungslose wieder zu hoffen beginnt und der Verzweifelte denkt, es könne doch noch Alles, Alles wieder gut werden.

Mathilde hatte auf dem kleinen Hofraum hinter dem Hause Wäsche aufgehängt und saß nun auf der hölzernen Bank unter dem Fliederbusch, der die Einfriedigung des kleinen Raumes dekorierte und eben anfang, die ersten, grünen sprossen zu treiben. Auch über ihr ernstes Gesicht suchte es wie Frühlingsahnen. Sie hatte die Hände in den Schooß gelegt und

blühte mit stillem Lächeln nach dem sonnigen blauen Himmel empor. Sie trug Trauerkleider, denn vor einem halben Jahr erst hatte man ihren Vater begraben. Er war in trunkenem Zustande die Treppe des Wirthshauses herabgestürzt und hatte sich dabei eine schwere innere Verletzung zugezogen. Nach kurzem jäherem Krankenlager war er gestorben, von Frau und Tochter treu gepflegt.

Kurt Erdmann war ein sehr ungeduldiger Kranker gewesen. Nur einmal, als Mathilde die ganze Nacht bei ihm gewacht hatte, wieder und wieder versuchend, ihm Linderung zu verschaffen in seinen Schmerzen — sah er sie dankbar an und sagte: „Gutes Mädchen, hältst einen bessern Vater verdient.“

Und als dann seine Frau mit besorgtem Blick an sein Lager trat, sagte er zu ihr:

„Du hältst nicht viel gute Tage gehabt bei mir, armes Weib!“

Es waren dies seine letzten Worte gewesen und sie löhnten seine Gattin mit all' den Quälereien und Mißhandlungen aus, die sie lange, lange Jahre hindurch von ihm erduldet.

Sie dachte wieder an die Zeit, wo sie als elegante, junge Frau so fröhlich an seiner Seite durch's Land gefahren war, an die Tage, wo sie stolz und glücklich ihren Freundinnen den schmucken Bräutigam vorgeführt hatte und als sie nun den Geliebten ihrer Jugend so bleich und hilflos vor sich liegen sah, da vergaß sie in aufrichtigem Schmerz, daß er auch der Tyrann ihres ganzen späteren Lebens gewesen war.

So ungeheuchelt die Thränen waren, die Frau Erdmann an ihres Gatten Sarg vergoß, so wohlthunend war für sie die Ruhezeit, die seinem Tode folgte. Alles Schelten, aller Streit hatte aufgehört, in Ruhe und Frieden spann das tägliche Leben von Morgen bis Abend sich ab. Die Verwandten, die sich zu des Trunkenboldes Lebzeiten von der herabgekommenen Familie zurückgezogen hatten, nahmen sich der verlassenen Frau nun theilnehmend an. Erdmann's Bruder, der Hofbesitzer, nahm den ältesten Sproßling seiner Schwägerin zu sich, um ihn zum Landwirth auszubilden, denn zum Lernen zeigte der Knabe wenig Lust. Die beiden jüngeren Brüder sollten bis zur Konfirmation bei der Mutter bleiben, dann sollte der eine Kaufmann werden, der andere irgend sonst einen Beruf wählen; zu Allem wollten die wohlhabenden Verwandten ihre Hand bieten.

Auch für Mathilde hatten sie allerlei Pläne. Sie aber jagte mit Entschiedenheit: „So lange die Mutter lebt, verlasse ich sie nicht. Wir Beide sehen das Geschäft fort, das uns wohl ernähren kann, später kann der Bruder es erweitern.“

Ein ruhiges und friedliches Leben führten Mutter und Tochter seit des Vaters Tod in dem kleinen Haus am Markt. Die Vereinfachung der häuslichen Geschäfte ließ dem jungen Mädchen Zeit, eifriger als je an seiner geistigen Ausbildung zu arbeiten; auch äußerlich richtete die verkümmerte Blume sich wieder auf.

Wohl hatte die traurige Kindheit, die sie durchlebte, den Ausdruck tiefen Ernstes unauslöschlich auf ihre Züge gedrückt, aber der bittere Zug um den Mund war verschwunden und die großen dunkeln Augen blickten nicht so finster mehr. Groß und schlank gewachsen, das blasse, ausdrucksvolle Gesicht von reichen, dunkeln Flechten umrahmt, war Mathilde Erdmann eine bedeutende und anziehende Erscheinung, wenn sie auch nicht jenem roßigen, lachenden Gesichtsgehalte gleich, das man sich sonst unter einem Mädchen von sechzehn Jahren denkt.

„Mathilde, woran denken Sie?“

Erstreckte fuhr das junge Mädchen zusammen und blickte auf. Eine angenehme wohlklingende Stimme war es gewesen, die sie aus ihren Träumen geweckt hatte und Mathilde schien keineswegs böse über die Störung zu sein. Sie stand auf und reichte mit freudlichem Lächeln, das ihr Gesicht wunderbar verschönte, dem jungen Manne die Hand.

Schön und schlank stand er vor ihr, die Frühlingssonne warf einen goldenen Schimmer auf seine lichtbraunen Locken, ein heller Freudenchein strahlte aus seinen blauen Augen, wie er ihre harte, abgearbeitete Hand zwischen seinen weichen, weißen Fingern hielt.

„Ich habe soeben vom Direktor unter der Hand die Nachricht erhalten, daß man mit meinen Leistungen beim Abiturientenexamen zufrieden ist und ich ein günstiges Zeugniß zu erwarten habe“, jagte er mit fröhlichem Ton.

„O!“ rief Mathilde, „wie mich das freut!“

„Das weiß ich, Mathilde“, sagte der angehende Student mit bewegter Stimme, „ich weiß, daß Sie an Allem, was mich betrifft, Theil nehmen. Ich bin Ihnen herzlich dankbar dafür; ich habe Ihnen aber noch für mehr zu danken. Der Austausch unserer gegenseitigen Ansichten, die Gespräche mit Ihnen haben mich wunderbar angeregt. Dem Umgang mit Ihnen, Mathilde, verdanke ich es, daß ich mit meinen Studien so rasch vorwärts gekommen bin. Die beste meiner Examensarbeiten, hat der Direktor gesagt, sei der deutsche Aufsatz über die Bedeutung der Kreuzzüge. Diesem habe ich die Gedanken zu Grunde gelegt, die Sie neulich äußerten, als wir über dasselbe Thema zusammen gesprochen haben.“

„Sie sind zu bescheiden, Herr Dornbach“, sagte freudig erröthend das junge Mädchen, „und zu gut gegen mich.“

„Kann man denn gegen Sie zu gut sein?“

Sie schlug erröthend die Augen nieder unter jenem Blick, der mehr, viel mehr jagte, als seine Worte.

„Die Mutter wartet, wir müssen hinein“, jagte sie.

„Haben Sie denn gar keine Zeit für mich übrig“, fuhr er fort und hielt sie bei der Hand zurück. „Ich habe Ihnen doch noch so viel zu sagen; es ist vielleicht das letzte Mal, daß wir so ungestört beisammen sind. Mathilde, ich habe mich so an Ihren Umgang gewöhnt, daß ich ihn nicht werde entbehren können. Wollen wir unseren Verkehr nicht schriftlich fortsetzen? Darf ich Ihnen schreiben von der Universität aus, über Alles, was mich betrifft, ganz als spräche ich mit Ihnen wie sonst?“

„Ja gerne“, sagte das Mädchen, mehr und mehr verwirrt durch das Feuer seiner Blicke, den innigen Ton seiner Stimme. Ihre Verwirrung, ihr Erröthen verließen ihrer Erscheinung den Zauber zarter Jungfräulichkeit, den man bei ihrem sonstigen, bestimmten Auftreten oft vermisse. Sie sah schon aus in diesem Augenblick und bewundernd ruhten des jungen Mannes Blicke auf ihr.

Leise schlang er den Arm um ihre Taille und indem seine sprechenden Augen die ihren suchten, flüsterete er ihr zu:

„Darf ich dann auf den Brief schreiben: Geliebte Mathilde?“

Es folgte auf diese Worte Etwas, was dem jungen Mädchen einen leichten Schrei auspreßte. Sie barg das erglühende Gesicht in den Händen und machte einen schwachen Versuch zum Fliehen. Mit sanfter Gewalt hielt er sie zurück, zog ihr die Hände vom Gesicht und — was eben geschehen war, wiederholte sich noch etliche Male. — Und sie, die kluge, ernste Mathilde, vergaß für wenige Minuten Alles um sich her — die Wäsche, nach der sie sehen sollte, den Kramladen, in dem die Mutter ihrer harter, ihr ganzes, trübes Leben, die Vergangenheit und die Gegenwart; — mit ganzer Seele, wie ein thörichtes Kind, gab sie sich der unaussprechlichen Seligkeit ihrer ersten Liebe hin.

Es war ein rechtes Glück, daß Niemand die zwei unvorsichtigen jungen Leute im Hofraum überraschte. Um Mathildens guten Ruf wäre es für alle Zeiten geschehen gewesen, wenn es in Lehmbach bekannt geworden wäre, daß sie sich unter freiem Himmel von einem Primaner hätte küssen lassen. So aber kam nicht einmal die Mutter dazu, die drinnen im Laden die Kunden bediente.

„O, Mathilde!“ rief in überströmendem Glücksgefühl Gustav Dornbach aus. „Du weißt nicht, wie viel du mir schenkst mit deiner Liebe! Durch sie gewinnt mein Leben einen festen Halt; mit welchem Eifer werde ich nun arbeiten, wenn am Ziele dein Besiß mir winkt! Schon lange haben deine schwarzen Augen es mir angethan; aber du bist so ungeheuer klug und vorzüglich, Mathilde! ich fürchtete, ich sei dir lange nicht gut genug.“

„Du?“ rief Mathilde, „du, der du so schön, so fein, so liebenswürdig bist! Sage mir lieber, wie es kommt, daß deine Wahl auf ein so armes, unscheinbares Mädchen gefallen ist, wie ich bin, wo du so viel andere kennst, die vornehmer und schöner sind als ich. Emma Volten zum Beispiel!“

„Närrisches Kind, wer dich gesehen hat, der findet an solch einem Puppengesichte keinen Geschmack mehr; du siehst hoch über Allen!“

Wieder wollte er sie in die Arme schließen, aber diesmal war das Mädchen vorsichtiger als er; sanft wehrte sie ihm ab.

„Es ist um die Zeit, daß die Knaben aus der Schule kommen“, jagte sie, „so darf man uns doch nicht überraschen.“

„Nein“, sagte Gustav, indem er mit der Hand sich die Lippen aus der Stirne strich, „wir müssen unsere Verlobung für's Erste noch geheim halten.“

„Die Mutter muß es wissen.“

„Ja, sie spricht gewiß nicht darüber. Meinen Eltern sag' ich's aber noch nicht; da sie dich nicht näher kennen, würden sie meine Verlobung für einen riesigen Unsinn erklären. Augenblicklich habe ich aber noch nicht Fassung genug, dir vor Andern gleichgültig zu begegnen. Darum leb' wohl für heute, mein Lieb', leb' wohl!“

Einen Abschiedskuß wehrte sie ihm nicht, dann aber flog sie in's Haus hinein, auf ihr Zimmer, sie mußte allein sein mit ihr und ihrem Glück.

„Ich weiß nicht, wie du mir vorkommst, Kind“, sagte am Abend, als die Knaben zu Bett waren und Mutter und Tochter in der stillen Ladenstube beisammen saßen, Frau Erdmann, „du bist so roth und aufgeregter, als wäre dir etwas Besonderes widerfahren.“

„Dies ist auch der Fall“, sagte das erglühende Mädchen; „ich will dir's auch sagen, aber nicht, so lange du mich so ansiehst.“

Und im Nu hatte sie die Lampe ausgelöscht; die beiden Frauen saßen im Dunkel.

Um der Mutter Hals aber legten sich zwei weiche Arme, sie fühlte eine heiße Wange an der ihren und eine erregte Stimme flüsterete ihr in's Ohr:

„Ich habe mich heute Nachmittag mit Gustav Dornbach verlobt.“

Erstreckte fuhr die Mutter auf.

„O Kind, mein verständiges Kind, ist es möglich, daß du eine solche Thorheit begangen hast?“

„Wie meinst du das, Mutter?“ frug Mathilde gekränkt. „Wir sind beide noch jung, das ist wahr, auch hätten wir dich erst fragen müssen, eh' wir das entscheidende Wort gesprochen. Aber es ist Alles so schnell gekommen, ich weiß selbst nicht wie. Und wenn er noch jung ist an Jahren, so ist er doch so klug und so talentvoll, wie der älteste Professor, und wenn er nach vier Jahren ausstudirt hat, wird er bald genug angestellt werden.“

„So schnell geht's nicht bei den Juristen“, sagte kopfschüttelnd die Mutter. „Es wird noch lange dauern, bis er dich heimführen kann; und in der Zwischenzeit lernst er die Welt erst kennen, kommt in ganz andere Kreise wie bisher, sieht viel schönere Mädchen.“

„Er hat auch hier schon in den ersten Kreisen verkehrt“, sagte Mathilde eifrig, „hat auch schöne Mädchen gesehen, denke nur an Emma Volten, und dennoch hat er immer nur mich geliebt, mich allein!“

„Ich sehe schon“, sagte seufzend die Mutter, „der Zauber ist auch über dich gekommen und hat deine sonst so scharfen Augen verblendet. Es suchen ja alle Mädchen in der Liebe ihr Glück, aber ich wollte, du hättest eine Ausnahme gemacht. Weißt du denn nicht, armes Kind, daß durch Niemand größeres Unglück über die Frau kommen kann, als durch den Mann, den sie liebt?“ „Selig der Mann, der die Verlobung überwindet“ — jagt die heilige Schrift. — „Selig die Frau, die dem Manne fern bleibt“ — müßte eigentlich auch darin stehen.

„Es steht aber gerade das Gegentheil drin“, wollte Mathilde erwidern, da fiel ihr ein, wie wenig Glück die arme Mutter selbst in der Liebe gefunden habe und so schwieg sie und zündete die Lampe wieder an.

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

Frau A. M. in A. Geben Sie der ge-
kochten Stärke Schaf- oder Rindsfett bei
und rühren Sie dies gut durch. In diese
Stärke getaucht und später geglättet, wird die
Wäsche Sie vollständig befriedigen; sie wird
geschmeidig, fein und glänzend, und ist äußerst
leicht und angenehm zu glätten.

A. P. in K. Unbefähigt? — Nein,
aber recht innig und herzlich.

Kleine Emma:

Für Deine Blumen, liebes Kind,
Nimm meinen Herzensdank
Und sag' der Tante auch geschwind:
Ob's Mütterlein noch krank?
Und ob Du bestest auch zu Gott,
Der Dir die Eltern gab,
Dass er benahre Euch vor Noth,
Die Mutter — vor dem Grab,
Schau nur zum blauen Himmel auf
Und siehe ernst und fromm
Zum großen Arzt in Himmelsbh'n,
Dass Er zur Mutter komm'.

Frau S. S. Inere Bemühungen waren
bis jetzt umsonst; wir werden weiter unser
Möglichkeit thun, Sie dürfen das versichert sein.

Frau S. J. in B. Wir werden Ihnen
die gewünschte Adresse zu verschaffen suchen.
Die Bezugsquelle des gestragten Artikels ist
jedemfalls nicht St. Gallen.

Frau A. in B. Wir raten Ihnen ganz
entschieden zu einem Universal-Kochtopf von
Gerold Biez & Sohn in Wattwil. Sie können
darin gleichzeitig Fleisch und Gemüse
kochen, z. B. Kartoffeln, Erbsen, Sauertraut,
Kohl u. dgl. Grügemüse muß vorerst in
Wasser abgekocht werden. Weißspeisen mit Obst
lassen sich ebenfalls vorzüglich darin bereiten.

P. P. Die Adressen neugewonnener Freunde
haben wir natürlich mit Vergnügen notirt
und wird, wie gewünscht, von Anfang an
nachgeliefert werden. Vielen Dank!

Herrn P. A. in Ch. Sie stehen mit
Ihrer freundlichen Anregung nicht vereinzelt;
es sind auch bereits schon vorbereitende Schritte
geschritten, um die Sache zu verwirklichen. Wir
müssen indessen klug mit den Verhältnissen
rechnen und die verschiedenen Anschauungen
berücksichtigen. Nicht im parlamentarischen
Kostüm, sondern in einer heimeligen, gemüth-
lichen Tracht schweizerischer, einfacher Sitte
wird der Meeting eingeleitet sein. Sie werden
über diese Materie rechtzeitig von uns hören.

Frau B. G. in G. Zum Studium für
Ihre Tochter empfehlen wir Ihnen angelegentlich
die „Praktischen Studien über Hauswirtschaft
für Frauen und Jungfrauen von Fina Morgen-
stern“, Verlag von Ferdinand Hart in Leipzig.
Die hauswirtschaftlichen Fragen finden darin
eine so klare, gründliche und richtige Erläute-
rung, daß auch jede bereits tüchtige Haus-
frau daselbe nicht nur mit Vergnügen lesen,
sondern mit dankbarer Anerkennung daraus
lernen wird.

E. J.: Kann nicht die Kleine schreiben
Was wohl die Eltern treiben?

Junge Landwirthin. Ihre wirthschaft-
lichen Fragen finden Sie im Texte des
Blattes Nr. 20 beantwortet.

Frau J. in B. Als Bettfedern taugen die
Gänsefedern nicht besonders, weil sie zu wenig
Elastizität besitzen.

Junge Hausfrau. Eine dicke Milch bereiten
Sie folgendermaßen: Süße, abgerahmte Milch
wird in einem gläsernen Napf an einem mäßig
warmen Platz 24 Stunden stehen gelassen,
ohne daß man das Gefäß irgendetwas berührt;
sobald die Milch völlig geronnen ist, rührt
man sie aus dem Napf in ein Sieb und läßt
die Wollen davon ablaufen. Dann legt man
sie in eine Schüssel, übergießt sie mit süßem
Wahm und gibt sie mit gelbemem Zucker und
geriebenem Schwarzbrot zu Tisch.

Als Buchhalterin

sucht ein gebildetes, zuverlässiges und
tüchtiges Frauenzimmer geeignetes Engage-
ment. Der einfachen und doppelten
Buchhaltung, sowie der deutschen, fran-
zösischen und englischen Sprache kundig,
würde Bewerberin bemüht sein, einen
solchen Posten in untadelhafter Weise zu
versehen. [260]

Stelle-Gesuch.

305] Eine Person, mit guten Zeugnissen
versehen, im Waschen, Bügeln, Nähen
und in allen vorkommenden Zimmerar-
beiten kundig, sucht Stellung in einem
herrschaftlichen Hause.

Pflege-Eltern gesucht.

Für einen gesunden, lebhaften Knaben
von beiläufig vier Jahren werden gewissen-
hafte Pflege-Eltern gesucht, welche im
Stand und Willens wären, denselben in
erzieherische Obhut und heilsame Zucht
zu nehmen. Ebenso sind die bisherigen
Pflege-Eltern eines munteren, wohlgebil-
deten 4½-jährigen Mädchens krankheits-
halber genöthigt, dasselbe anderweitig zu
versorgen, und wird hierbei ganz besonders
auf ein im Fache der Erziehung erfah-
renes, liebevolles Elternpaar Rücksicht
genommen, welches aus Liebe zu einem
Kinde die Aufgabe der Erziehung über-
nehmen wollte.

Zu näherer Auskunft ist die Redaktion
gerne bereit. [318]

Für Eltern.

Bei einem Lehrer der französischen
Schweiz würden einige Jünglinge
im Alter von 14 bis 16 Jahren gün-
stige Gelegenheit zur gewissenhaf-
ten Erlernung der französischen
Sprache finden.

Sorgfältige Pflege und freundliches
Familienleben sind zugesichert.

Referenzen bei Herrn Sauser
Schul-Inspektor in Chaux-de-Fonds.

Für nähere Bedingungen sich zu
wenden an

C. Vaucher,
instituteur, Verrières.

226]

Töchter-Pensionat Cornaz

in
Faoug près Avenches (Vaud).

Als geprüfte und bewährte Lehrerinnen
und Erzieherinnen nehmen die Damen
Cornaz dieses Frühjahr eine beschränkte
Anzahl von jungen Töchtern zur Erzie-
hung bei sich auf.

In schön am Murtersee gelegenen,
bequemem Hause genießen die Zöglinge
einer reinen Luft und lassen es sich die
Leiterinnen des Institutes angelegen sein,
durch vortrefflichen Unterricht im Hause
und liebevolle, christliche Erziehung den
ihnen anvertrauten Töchtern dasjenige
zu bieten, was treue Elternsorge für diese
wünschen mag — ein angenehmes und
gesegnetes Heim.

Ausser dem französischen Unterrichte
findet auch die englische Sprache und
übri gen Fächer Berücksichtigung, sofern
es verlangt wird. Klavier-, Gesang- und
Zeichnen-Unterricht wird besonders be-
rechnet. Wäsche zu eigenen Lasten.

Referenzen: M. Landry, pasteur, à Mey-
riez près Morat; M. Fr. Ochsenbein, pas-
teur, à Schlosswyl (Berne); M. A. Linder,
pasteur, Stiftgasse 9, Bâle; Mlle. Cornaz,
du Chaney, Faoug (Vaud). [167]

272] Eine achtbare, junge
Tochter (St. Gallerin) sucht
Engagement in gutem Hause,
in der Schweiz oder im Aus-
lande. Durch mehrjährige
Uebung mit den Bureau-
Arbeiten vertraut und der
deutschen und französischen
Sprache mächtig, besitzt sie
auch genügende gesellschaft-
liche und hauswirthschaft-
liche Bildung, um eine Ver-
wendung auf diesem Felde
ruhig acceptiren zu dürfen.
Beste Referenzen achtbarster
Personen stehen zu Diensten.
Honnete Behandlung bedingt.

Eine achtbare, gebildete, kleine Familie
in der Nähe von Genf wünscht einige
junge Töchter in Pension zu nehmen.
Es bietet sich nicht nur Gelegenheit zur
Erlernung der französischen Sprache, son-
dern es würde die Herzens- und Charakter-
bildung in besonderer Weise berücksich-
tigt. Nähere Auskunft ertheilt die Redak-
tion der „Schweizer Frauen-Zeitung“. [328]

Ein in der selbstständigen Führung eines
guten Haushaltes wohlverfahrenes, ge-
bildetes Frauenzimmer sucht Stelle als Ge-
hülfin oder Stellvertreterin der Hausfrau.
Ländlicher Aufenthaltssehr erwünscht. [319]

Eine junge Tochter (gelernte Näherin)
wünscht gesundheitshalber eine Stelle als
Zimmermädchen oder auch als Bonne. [320]

Eine zuverlässige, treue Person gesetzten
Alters sucht Stellung als Haushälterin
zu einem ältern Herrn oder Dame oder
zu einem Ehepaar ohne Kinder. Bei zusa-
gender Stelle bescheidene Lohnansprüche.
Beste Empfehlungen achtbarer Herrschaf-
ten stehen zu Diensten. [317]

Eine guterzogene Tochter aus achtbarer
Familie, gewandt im Serviren, Nähen
(auch Maschinennähen), im Schreiben, in
den meisten Handarbeiten, sowie auch in
den Hausgeschäften, wünscht baldigst
Stelle, am liebsten in einem Laden, Kur-
ort oder auch in einem Geschäft. [316]

Eine junge, 18jährige Tochter aus guter
Familie, von angenehmem Aeusern,
die deutsche und französische Töchter-
schulen genossen und ausgezeichnete Musik-
kenntnisse, resp. im Klavierspiel, besitzt
und vom Conservatorium in Neuchâtel
(Suisse) die besten Zeugnisse vorweisen
kann, sucht eine Stelle als Klavierlehrerin
in ein Töchterpensionat, in eine Familie
zu Kindern, als Gesellschafterin oder
Reisebegleiterin. [323]

321] Eine im Serviren gewandte Person
gesetzten Alters wünscht Stelle in einem
Kurhaus oder Badhotel. Dieselbe ist der
französischen Sprache mächtig und wäre
auch geneigt, nach der Saison in einer
ausländischen Familie als Zimmerjungfer
etc. zu conditioniren.

Für Eltern.

In dem Institute „La Cour de Bon-
villars“ bei Grandson (Waadt) werden
noch einige junge Leute aufgenommen.
Studium der neuern Sprachen,
Buchhaltung etc. Prospekte und Re-
ferenzen versendet der Vorsteher Ctt.
Jaquet-Ehrler. [248]

Strickgarne

roh und gebleicht, beste Qualität, in
Nr. 40, 60 und 80, von 10 bis 30 Fach,
empfeht billigst

J. Streuli, Zwirner,

Ecke Trüttligasse Nr. 1, I. Stock,
Zürich. [313]

Chinesischen Thee

in neuer Ernte, in diversen vorzüg-
lichen Qualitäten, offen und schö-
nen eleganten Paqueten (— als Ge-
schenke sehr geeignet —) em-
pfeht zu sehr billigen Preisen die
Hecht-Apotheke v. C. Friedrich Hausmann
in St. Gallen. [303]

Eine junge, achtbare Tochter aus gutem
Hause, mit den notwendigen Geistes-
und Gemüthsanlagen ausgerüstet, sucht
Stellung in gutem Hause, im In- oder
Auslande, um Kindern im Alter von 3—7
Jahren eine im Sinn und Geist des Kinder-
gartens geleitete Erziehung zu geben. Ihre
praktischen Kenntnisse befähigen sie, das
Kindermädchen in jeder Beziehung zu be-
aufsichtigen und denselben in seinen Ob-
liegenheiten an die Hand zu gehen, sowie
sie gerne bereit ist, grössere Kinder in
ihren Schulaufgaben zu überwachen und
darin auch zu unterstützen. Konversation
deutsch oder französisch. Beste Empfeh-
lungen respektabler Familien stehen zu
Diensten. [302]

Malaga,

rothgolden und dunkel,
direct importirt, mit Garantie für
Güte, Aechtheit und Reinheit, em-
pfeht, je nach Alter, in Flaschen
à Fr. 2. —, Fr. 2. 50, Fr. 3. — und
Fr. 3. 50 die [304]
Hecht-Apotheke v. C. Friedrich Hausmann
in St. Gallen.

Blutarmuth (Bleichsucht, weisser Fluss),
Schwächezustände überhaupt
heilt rasch und sicher nach neuester Me-
thode. — Behandlung auch brieflich. —
Brillante Erfolge. [265]
Dr. Beck, Netstal (Glarus).

In der Buchhandlung An-
tenen in Bern ist erschienen: [325]
Naturlehre von Prof. Andregg
in Chur, mit 85 Zeich-
nungen, broch. à 50 Cts. (H 1059 Y)

Neu:

Filigran-Arbeiten,

nützliche und angenehme Beschäftigung
für Mädchen von zirka 12 Jahren an, zur
Anfertigung von Filigran-, Zier- und
Schmuckgegenständen (Blüthenzweige
für Brochen, Haarbouquets, Bouquets für
Medaillons, Kränze, Ketten etc.) in Car-
tons mit Anleitung und Material à Fr. 5
empfeht [327]
Franz Carl Weber, Zürich,
Spielwaarenhandlung,
48 Bahnhofstrasse 48, Ecke der Augustinergasse.

Nebenverdienst.

In gewerblichen Ortschaften errichten
wir zu günstigen Bedingungen Ver-
kaufsdepots. [218]
Konsumverein Winterthur.

Vitznau.

Hotel und Pension Pfyffer
ist eröffnet. [224]
Pensionspreis mit Zimmer Fr. 4. 50,
besser gelegene Zimmer Fr. 5 bis 6.

In Schuhwaaren, frisch assortirt,

empfeht der Unterzeichnete neben seinem grössten Lager in billigen und gröbern
Schuhwaaren für Männer, Frauen und Kinder, weitaus die grösste Auswahl
in feinen Schuhwaaren. [231]

Für Damen:

Stiefelchen in chevre, matt, chagrin etc. Brillante Auswahl in den bekanten feinen
Chaussures Pinets. Pariser Artikeln, Stiefelchen und
Schuhe in ca. 15 verschiedenen Arten. niedern Schuhen.

Für Kinder:

Bestellungen auf's Mass in allen Formen, auch in der rationellen, werden
elegant und prompt ausgeführt, sowie auch alle Reparaturen schnellstens besorgt.
Auswärtige Besteller bitte einen Musterschuh als Mass einzusenden.

Joachim Bischoff, Brühlgasse, Eckhaus, St. Gallen.

Bahnhofstrasse Zürich.

Vis-à-vis Linthescherplatz.

Wanner's Hôtel garni

am Bahnhofs, nahe der Post und dem Geschäftszentrum der Stadt, komfortable
Einrichtung, vorzügliche Betten. Zimmer von Fr. 1. 75 bis Fr. 3. —, incl. Licht
und Bedienung. Restauration im Parterre (offenes deutsches Bier). Portier am
Bahnhof. H. Wanner, Eigentümer.

Erholungsstation für Kinder jeden Alters

am Aegerisee

(O F 7931)

750 Meter ü. M.

[329]

Besitzer der Anstalt: **Hürlimann, Arzt.**

Als Geschenke für Kinder

und als kleinere Geldanlagen eignen sich **schweizerische Anlehensloose**, von welchen jedes unter Garantie der Stadt Freiburg und Hypotheken ersten Ranges mindestens mit der Einlage ausgelost und ohne Abzug zurückbezahlt wird, gleichzeitig aber durch die jährlich zweimal wiederkehrenden Gewinnziehungen tausendfachen Nutzen bringen können und werden somit als vortheilhafter als die gewöhnliche Sparkasse empfohlen. [278]

Preis per Loos **Fr. 13. 50.** Prospekte zu Diensten.

(O 60 A)

Commissionsbank **Jac. Bär** in Rorschach.

Le meilleur Chocolat.



Die beste Chocolate.

158] Chem. Wäscherei, Kleider-Reinigungsanstalt, Färberei und Druckerei seidener, wollener, halbwoollener u. baumwoollener Stoffe.

Georg Pletscher, Winterthur

Wäscherei und Bleicherei weisser Wollsachen, Reinigung von Damen-Garderoben, Uniformen, Plüsch, Bodenteppichen, Pelzsachen, Woldecken. Reparatur gewaschener Herrenkleider.

Das Konstanzer

Küchen- & Wirthschafts-Einrichtungs-Magazin

von

Friedrich Kreuz

empfiehlt sein reichhaltiges Lager

- Silberplattirter Thee- und Kaffeekannen
- „ Milch- und Rahmkannen
- „ Zuckerdosen und Zuckerschalen
- „ Theekessel und Kaffeemaschinen

in grösster und schönster Auswahl, zu **Geschenken** sehr geeignet.

Durch Uebernahme eines sehr grossen Quantums bin ich in den Stand gesetzt, obige Artikel zu **bedeutend ermässigten Preisen** zu erlassen — **franko jeder Poststation.**

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. [59]

Kleinholzspalter

für **Küche, Zimmer, Comptoirs** etc.

173] Zum Spalten von hartem und weichem Holz. Es wird dabei sowohl das lästige Klopfen vermieden, als auch die Böden von Küchen, Zimmern etc. geschont. Derselbe kann an jeder Wand (Brusthöhe), Brett oder Tisch angebracht werden. Preis **Fr. 4. 50.** Zu haben bei

Lemm & Sprecher, St. Gallen.

Margarinbutter

aus der Margarin- und Margarinbutter-Fabrik von

J. Finsler im Meiershof in Zürich.

Diese Margarinbutter wird aus höchst gereinigtem Nierenfett (Margarin) und aus frischer unabgerahmter Milch fabrizirt. Sie hat ganz die Bestandtheile, den Geschmack und die Eigenschaften von reiner Naturbutter, eignet sich daher zum Essen auf Brod, hauptsächlich aber, so wie sie ist, zur Verwendung für gesottene Butter. (O F 8012) [322]

Da diese Margarinbutter, im Keller aufbewahrt, mehrere Monate lang gut bleibt, so ist es ganz überflüssig, sie anzulassen.

Verkaufspreis für die ganze Schweiz **Fr. 2. 20** per Kilo, **Fr. 1. 10** per Stück von 500 Gramm, einzeln in Mousseline eingewickelt und in Kisten mit beliebiger Anzahl. Ferner in neuen Kübeln von netto 12 1/2 und 25 Kilo. Kübel frei. — Versendungen franco als Billgut.

Meine Margarinbutter-Fabrik steht unter Aufsicht der Tit. Gesundheitskommission in Oerlikon und des Herrn Alfred Bertschinger, amtlicher Chemiker der Stadt Zürich.

Depeschen-Adresse: **Meiershof Zürich.**

KURANSTALT ZUM HIRSCHEN

in **Waldstatt, Kt. Appenzell.**

Milch- und Molkenkuren, Bäder, Douchen, Luftkurort; subalpines Klima, geschützte Lage. Eisenhaltiges Trinkwasser. Liebliche Gegend; zahlreiche Spaziergänge, nahe und entferntere lohnende Ausflugspunkte. Neues komfortables Etablissement mit 63 Fremdenzimmern und zwei grossen Sälen etc. etc. Prospekte franko. [326]

Besitzer: **J. U. Schiess.**

Mineralbad und Luftkurort z. Säntisblick

Waldstatt (Appenzell A. Rh.).

Eröffnet den **25. Mai.**

298] Das Wasser ist laut amtlicher Analyse, herausgegeben den 10. Juni 1881 von Herrn Kantonschemiker Ambühl in St. Gallen, ein starkes eisenhaltiges Mineralwasser und ist damit die Heilkraft desselben für folgende Krankheiten zu empfehlen: **Lähmung, Beinfrass, chronischer Rheumatismus, Gicht, veraltete Catarrhe, Bleichsucht, Skropheln, Ruhr, Hysterie, Frauenkrankheiten, Magenleiden, Nervenschmerzen** und beginnende **Lungen-schwindsucht.** — **Douche** und **Schwitzbäder, Eichenrinden- und Soolbäder** etc. **Milch** und **Molken.** Geschützte Lage. Angenehme Tannenwäldchen mit schönen Sitzplätzen. Reinliche Küche. Aufmerksame Bedienung. Schöne Zimmer. Aerztliche Hülfe schnell bereit. **Pensionspreis Fr. 4. 50.** Prospekte gratis. (M 898 G)

Es empfiehlt sich bestens

A. Knöpfel, Besitzer.

Gyrenbad, Turbenthal,

Kt. Zürich,

Bad-, Milch- und Luftkuranstalt.

Eröffnung seit **7. Mai.**

Bewährte Heilquelle, namentlich für rheumatische Leiden; gute Einrichtung für Douchen und Dampfbäder. Morgen und Abend frische Kuh- und Ziegenmilch im Stall. Frohmüthige Lage mit vielen Spazierwegen und Schattenplätzen. Die ausgedehnteste Fernsicht in die Schweizeralpen (Schauenberg). Guter Tisch, reelle Weine. (Flaschenbier).

Bequeme Zimmer, freundliche und billige Bedienung. Pensionspreise. Prospekte gratis. — Vereinen und Gesellschaften bringe meine geräumigen Lokalitäten in empfehlende Erinnerung.

Auf Bestellung werden die werthen Gäste auf Station Zell (T. T. B.) gegen billige Entschädigung abgeholt.

Auch für diese Saison empfiehlt sich auf's Höflichste

Heinrich Peter-Meyer. [314]

Gotthardbahn: **BAD SEEWEN** Am Lowerzersee; Station Sch w y z; per Bahn 15 Minuten bis bis Seewen 5 Minuten. **Brunnen (Vierwaldstättersee).**

Zwischen Mythen und Rigi im herrlichen Thale von Schwyz gelegen.

Hôtel. Mineralbäder zum Rössli. Pension.

Eisenhaltige Mineral-, See-, Douche- und auf Bestellung Sool-Bäder. Kuh- und Ziegenmilch. Post und Telegraph im Haus. Billige Preise. Prospekte über Einrichtung, Preise etc. gratis und franko. Den Tit. Kurgästen, Reisenden, Vereinen und Schulen empfehlen ihr altbekanntes Etablissement bestens. Offen vom 17. Mai bis im Oktober. [296]

Wittve Beeler & Söhne.

Vakanzen-Liste der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Zur gefälligen Notiz. Jeder Anfrage nach einer Adresse ist die vorgelegte Ziffer beizufügen und 50 Gts. in Briefmarken beizulegen.

Bureau für persönliche Auskunft im Hause „zur Irene“ Nr. 37 (III. Etod) an der Neugasse.

Es suchen Stellung:

Angebot. 298. Eine junge Tochter aus guter Familie sucht auf kommende Saison Engagement in einem Badhotel.

299.* Ein tüchtiges Mädchen, das im Kochen und im Beforgen der Hausgeschäfte bewandert ist, als Hausmädchen.

300.* Eine gebildete Frau als Köchere oder Directrice in ein Hotel.

301. Eine gebildete Tochter als Directrice in ein Badhotel.

302.* Eine Person, die in den Hausgeschäften, Kochen inbegrieffen, bewandert ist, auch von der Feldarbeit etwas versteht, als Hausmädchen.

303. Eine von ihrer jetzigen Herrschaft gut empfohlene Person, mittleren Alters. Dieselbe ist gutmüthig, willig und treu und versteht die Hausgeschäfte, Kochen inbegrieffen. Sie wäre auch geneigt, als Zimmermädchen Stelle anzunehmen. Eintritt könnte auf 1. Juli oder 1. August erfolgen.

304.* Eine in der Leitung eines Hauswezens erfahrene, einstellende Frau, die der französischen Sprache mächtig ist, als Haushälterin in einem kleineren Gasthof.

305. Ein intelligentes 17jähriges Mädchen als Lehrtöchter in ein gutrenommiertes Modegeschäft.

306. Eine Tochter, welche die Damenschneiderei erlernt hat, deutsch und französisch spricht

Stellungen offen für:

Kochfrage.

197.* Ein junges, intelligentes Mädchen bei einer Familie in Zürich, wo es Gelegenheit hätte, die Knabenschneiderei oder die Weißnäherei, auf Wunsch auch beides zusammen zu erlernen.

198.* Nach Rapperswil eine des Nähens und Glättens kundige Tochter als Zimmermädchen.

199.* Nach Zürich eine Person, die gut bürgerlich kochen kann und auch in den andern Hausgeschäften bewandert ist, als Hausmädchen.

200. Nach dem Kanton Solothurn ein braves müthiges Mädchen zur Beforgung der Hausgeschäfte unter freundlicher Mithilfe der Hausfrau. Dasselbe hätte auch zeitweilig mit zwei Kindern im Alter von 2-5 Jahren unzugehen. Fremdbliche, familiäre Behandlung und den Leistungen entprechender Lohn werden zugesichert.

201. In einen reichlich und pünktlich gezahlten größeren Haushalt der Stadt Zug ein tüchtiges Dienstmädchen, das auch wohl versteht mit kleinen Kindern unzugehen.

202.* In eine heuonete Familie nach Lausanne eine ordentliche, intelligente Tochter zur Erlernung der französischen Sprache.